

Komm! ins Offene, Freund! ...

Peter-Michael Riehm (1947 - 2007)

Stephan Ronner

Wenn ein Mensch in sich die Klänge Schuberts und Hölderlins vereinigt, ja, wenn er ihnen zitierend und musizierend einen so hohen Grad an Authentischem entlockt und verströmt, dass man – auch ohne jede Vorkenntnis – nicht anders kann als sich von Schubert und Hölderlin tief berührt zu fühlen, dann wirkt nicht allein der hohe Grad an persönlicher Identifikation mit jenen, dann handelt es sich um eine Art von Seelenverwandtschaft, von geschwisterlicher Nähe, von lebendiger Gegenwärtigkeit. Über Peter-Michael Riehm zu sprechen und zu schreiben hat mit diesen Klangarten zu tun, nur aus ihnen findet man verborgene Pfade zu ihm hin. Er verbirgt sich und will sich nicht entdecken lassen. Es ließe sich hier mit Martin Heidegger über das Verbergen und ein Entbergen sprechen. Auch dies eine Klangart von der Peter-Michael Riehm Bestimmtes gerne und oft erklingen ließ. Er hatte ein hoch differenziertes Bild dieses Philosophen, eingedenk dessen problematischer Seiten. Dennoch hat er einen erstaunlich kräftigen Ast dieses Baumes besonders geschätzt, insbesondere einen stark lyrisch geprägten.

Wer war Peter-Michael Riehm: ein 1947 im Badischen bei Karlsruhe geborener Musiker und Humanist, der in seinem bewegten Leben bis 2007 einer Vielzahl von Menschen Zugänge geschaffen hat, solche zur Musik, zum Musizieren, zur Musikvermittlung, zu einem neuen Musikverständnis, zu einem Selbstverständnis, zu einer integralen Menschen- und Weltsicht, zu einem wunderbar umsichtigen Gesamtkunstwesen und zu einer nachhaltigen Daseinsvertiefung. Viele wurden seine Schüler. Darunter waren auch viele Kinder, Grundschulkinder, Kinder und Jugendliche an der Tübinger Waldorfschule, Studierende und Laien- wie

Profimusiker, Senioren, Menschen um und um. Zwischen Hochschulchor und Männergesangsverein im Schwarzwalddorf gab es kaum ein Format mit dem er sich nicht auseinandergesetzt hätte, er hatte keine Berührungängste, er hatte ein großes, weites Herz, und damit war er stets unterwegs.

Wir können in manchen Momenten das Bild von Schubert nicht ausblenden, einem Schubert, der im 20. Jahrhundert zugange ist, sein Äußeres jedoch kaum dieser veränderten Zeit angemessen anverwandelt hat. Ewig und immer im gleichen Gewand, in seinem Gewand, seiner dunklen Tracht, seiner typischen kleinen Goldrandbrille, seinem Bart und einer Haartracht wie es Natur und Kultur zusammen wachsen lassen, bändigen, und doch sich selbst überlassen. Frisch und heiter, direkt und offen, unmittelbar und brüderlich erklang sein „Komm! Ins Offene, Freund! Zwar glänzt ein Weniges heute / Nur herunter und eng schließet der Himmel uns ein. / Weder die Berge sind noch aufgegangen des Waldes / Gipfel nach Wunsch und leer ruht von Gesang die Luft.“ ... Seine Stimme erwacht und klingt leicht und heiter, erstaunlich hell, modulationsfähig, in leichter rascher Diktion gehen ihm Hölderlins Worte über die Lippen als fände er sie jetzt gerade, als atmete er sie ein und aus. Und wer dabei ist glaubt an direkte Rede und spontane lyrische Emmanationen. Doch ist dies alles so weit zu Eigen gewordenes verinnerlichtes Gut: er trug seine Weggefährten liebevoll umhegt und *by heart* präsent bei sich.

An den Tasten des Flügels geht es grad so weiter wenn aus dem Präludieren die noch nicht zu Ende aufgeschriebenen Sonaten Schuberts erklingen und weiter sich Brücken spinnen zu Webernschen Hochgebirgsklängen: eine Brücke nicht, und doch ein Gespinst an

Übergängen und Anbindungen, so dass man nicht anderes kann als sie in sich als vermittelnde Verbindungen mit zu erleben. Kein Crossover, keine rethorische Geschwätzigkeit, sondern Zugänge wie sie hochaktuell erst jetzt, erst heute gefunden werden können. Hölderlin, Schubert und Webern werden Zeitgenossen im Heute. Sie werden es ohne Ballast, weder literarischem noch sentimentalem, sie bleiben nüchtern, klar, eben so wie sie im Jetzt aktuell erreichbar sind, erscheinen lebensfrisch, leuchten nahbar in der Gegenwart auf.

Eine treffende Berufsbezeichnung für Peter-Michael Riehm zu finden ist heikel, sind es doch mehrere Disziplinen die sich in seinem Wirken zueinander gesellen. Dabei stehen zweifellos Musikpraxis und eine bestimmte Art Musikwissenschaft weit im Vordergrund, ohne aber den anderen Künsten Zurückweisungen zu erteilen, denn die Berührungen und Verbindungen unter diesen sind mannigfaltig. Manche seiner Seminare wurden eingeleitet durch spontanes Erklängen einer Gedichtzeile, eines verbalen Bildes, eines Zitats. Unmittelbar berührend entfaltete sich eine Wirkung beim Zuhörer dadurch, dass die Worte frei vom Herzen, *par cœur* daherkamen. Klang und Diktion kamen aus einem tief vertrauten Untergrund. Hat er sie auswendig gelernt oder trug er sie gleichsam auf kleiner Flamme ständig aktiv mit sich? Sie wirkten nicht zitiert sondern wie aus dem prosaischen Sprachfluss hervorgespült. Beim Wiederlesen mancher dieser Verse und Zeilen taucht die ganze Musik der Riehmschen Diktion wieder auf in der Erinnerung, das vertraute Stimmungsgefüge ist wieder präsent. In raschen Tempi kamen sie daher, ohne jedes Pathos und ohne verschleppenden Nachdruck und dennoch unglaublich bewusst ausgehört und auf bestimmte sinnhafte Höhepunkte hin ausgerichtet.

Der schnelle Tag ist hin / die Nacht schwingt ihre Fahn
Und führt die Sterne auff. / Der Menschen müde Scharen
Verlassen Feld und Werck / wo Thir und Vögel waren
Traurt itzt die Einsamkeit. / Wie ist die Zeit verthan!
Der Port naht mehr und mehr sich zu der Glieder Kahn
...

Die hier kursiv wiedergegebene Zeile erklang sozusagen in einem *molto espressivo* und bildete einen ersten Kulminationsmoment. Die weiteren Zeilen erklangen wie beschleunigt, etwas bedrängt eilend, um dann in eine weitere Kulmination zu münden mit der Zeile „*So reiß mich aus dem Thal der Finsternis zu dir.*“. Den Abend von Andreas Gryphius hatte er stets dabei, wie auch den Walter von der Vogelweide:

Ich saz ûf einem steine
und dahte bein mit beine.
dar ûf satzt ich den ellenbogen.
...

Und die Pose des nachdenkenden Sängers, Denkers, Poeten kam über uns Zuhörende und holte uns aus dem Hörsaal oder Vortragsraum in die freie Wildbahn des immerwährenden Entstehens von Lied und Lyrik und Imagination der sich gegenseitig ergänzenden Künste in ihrem pulsierenden Zusammenleben. Peter-Michael Riehm pflegte seine Zuhörer abzuholen in einem Bereich von dem u. a. Carl Gustav Jung spricht, einem kollektiven Unbewussten, einem archaischen Hintergrund der allen Menschen gemeinsam und zugänglich ist. Darin befinden sich Urbilder, Archetypen, die es uns ermöglichen in unbewussten Tiefen einem menschheitlich übersprachlichen Metaverständnis zu begegnen. Aufschlüsse hierhin bieten die Künste allesamt in ihren herausragenden Emmanationen solcher Urbilder oder Urstimmen. Indem Riehm sich mit manchen Kunstwerken im Sinne von Texten, Musiken, Bildern, Bauwerken etc. so eingehend befasst hat, dass sie Teil seines aktiven Wahrnehmens und Sprechens wurden, gelang es ihm auf beeindruckende Weise in seinen Seminaren und Vorträgen, uns Zuhörende hereinzulassen in diese Wirkensräume von Urbildhaftem und ihrer ahnend verstehbaren Ausstrahlung. Man fühlte sich liebevoll er tappt: ja, hier bist auch du zuhause. Man fühlte sich liebevoll erkannt: dies ist ein Stück Selbstwerdung, dieser Stimmung, dieser Hürde, diesem Übergang, diesem Errechnis sind wir bereits mehrmals nahe gewesen, haben uns davon berühren lassen, haben damit gerungen oder sind damit weitergekommen. Jetzt sind wir wieder da, dicht dran, und es hat mit uns unmittelbar zu tun.

In einer ganzen Reihe von Texten dieser Art gelang es Peter-Michael Riehm immer wieder diejenigen inneren Erlebnisräume zu öffnen, die einem gleichermaßen im Hörbaren wie im Sichtbaren den Schleier etwas lichten ließen und Spuren eines Wesenhaften zugänglich machten. Was dem einen mehr in ästhetischer Hinsicht richtungweisend war, ging beim nächsten in Richtung Entwicklungsverständnis. So nahm Riehm unermüdlich die Spur des Kindes auf und führte diese durch das allmähliche Erwachen des perspektivischen Bewusstseins Stufe um Stufe einem modernen Bewusstsein entgegen. Der Begrifflichkeit eines Jean Gebser folgend sprach er hier zuletzt von einem *aperspektivischen* Bewusstsein.

Jean Gebser unternimmt in seinem kulturgeschichtlichen Opus Magnum *Ursprung und Gegenwart* einen kühnen Entwurf einer integralen Entwicklungsanschauung der Völker und Kulturen der Menschheit, die sich aus einem Zustand *unperspektivischen* Bewusstseins über die allmähliche Eroberung eines *perspektivischen* Bewusstseins zu einer Epoche des aufbrechenden *aperspektivischen* Bewusstseins bewegt. Ohne dies groß theoretisch zu begründen verblüffte Riehm immer wieder durch seine Entwicklungsdarstellungen anhand von Musikbeispielen, Gedichten, Beispielen aus der bildenden Kunst und Architektur seine Zuhörer. Jedes an-



klingende Beispiel ließ eine bestimmte Schicht an eigenen Erfahrungen aufklingen und damit in einen Zusammenhang bringen der jeweils mit eigener Selbstentwicklung oder mit der Entwicklungsbegleitung in pädagogischer Hinsicht Verwandtschaft zeigte, Nähe und Aufschluss ermöglichte und zuweilen auch zu starken Evidenzerfahrungen führen konnte.

Riehm war ein Lehrer im Sinne eines platonischen Erinnerns an ein im Innern unbewusst anwesendes Wissen, dem wir uns durch ein gesteigertes *Er-Innern* nähern können. Wir können dieses Wissen dadurch in uns wecken, dass wir von außen Anregungen erfahren die uns dabei helfen selber entsprechende Spuren aufzunehmen. Indem Riehm aus einer solchen inneren Haltung heraus agierte, vermochte er in seinen Hörern an Schichten des noch nicht *Entborgenen* der einzelnen Individualität und darüber hinaus bis an die Urgründe eines kollektiven Unbewussten heranzuführen. Dieser Umstand wirft ein Licht auf die Tatsache, dass es Riehm immer wieder möglich wurde, so gänzlich unterschiedliche Menschen im gleichen Seminar, im gleichen Vortrag auf eine so nachhaltige Weise anzusprechen. Es konnten Teilnehmende durch einen einzigen Vortrag ein für ihr weiteres Leben entscheidendes Ereignis

mitnehmen und gleichzeitig konnten andere wiederum, die Riehm schon öfters gehört hatten, sich weiter in die Materie hineinbewegen.

Warum kommst du zu meinem Vortrag? Das sind doch endlose Variationen und Metamorphosen zu dem gleichen Thema! Das hast du doch bereits gehört. In etwa so konnte Peter-Michael Riehm seine Beiträge selbstkritisch einordnen und hatte damit auch nicht ganz unrecht. Die Vortragstitel exponierten einen breiten Fächer an Variationen eines thematischen Zentralbereichs, den man etwa fassen könnte als einer Art *Menschenverständnis aus künstlerisch vollzogener Menschenkunde*. Einen anderen Ansatzpunkt bot ihm *Musik- und Menschenverständnis aus erweitertem Tonverständnis*. Riehm war ein hochversierter Künstler im Umgang mit dem Unvorhersehbaren. Er schöpfte weit- und tief-sichtig aus dem Unvorhersehbaren, indem er sich mit musikalischen Werken und dichterischen Texten in hoher Konzentration und innerer Identifikation befasste und dabei sich ganz in diese hineinzubegeben vermochte. Er sprach aus den Werken die er anklingen ließ, aus den Stimmen der Dichter und Denker die er sprechen ließ.

Unvorhersehbar wird umgangssprachlich mit dem Schlagwort Improvisation bezeichnet. Riehm erschien

dieser Begriff höchst problematisch und ich erinnere mich an Situationen in denen er sich weit davon distanzierte, mit Improvisation umgehen zu können oder diese gar zu vermitteln. Darin zeigte er gleichermaßen eine große Ehrlichkeit und einen großen Respekt. Für ihn war Improvisation eine Art heiliger Bezirk. Ich habe Riehm ausdauernd improvisieren hören, an der Orgel in der wunderbaren Steinhausener Kirche zum Beispiel, wenn er auf einer seiner Barockexkursionen alles um sich vergessen konnte und man einem Selbstgespräch an der Orgel lauschen konnte, das sich u. a. auch mit Schubert, Johannes Brahms, ja mit Hugo Wolf befasste, sich jedoch immer dem spezifischen Raum und Klang und den unverwechselbaren Stimmungen dieses Sakralraumes verpflichtet wusste. Riehm war ein genialer Improvisator und vermochte in diesem Bereich sowohl geistige Räume wie auch Herzen zu öffnen, so dass ein analysierender und erklärender Begleitkommentar sich gänzlich erübrigte. Wer Ohren hat zu hören, konnte Riehm improvisieren hören. Es war eigentlich seine Lehr- und Vortragstechnik, das Improvisieren, das freie Reden, oft orientiert entlang eines menschlichen Werdeganges, oder eines werkgeschichtlichen Zusammenhanges, immer frei aus der großen Imagination des Zusammenhangs schöpfend, immer den Blick auf das kontextuelle Panorama gerichtet, aus dem heraus er berichtete.

Im pädagogischen Kontext spielte für ihn das was wir landläufig Improvisation nennen zwar eine Rolle, aber er getraute sich da selber nicht heran, zumindest formulierte er es so. Er delegierte dies gerne unter dem Vorwand sich darin nicht so souverän zu fühlen. Und er hat damit überraschenderweise manch anderen zum improvisatorischen Experimentieren ermutigt.

In Wirklichkeit war er selber ein großer Improvisator und dies nicht nur einsam im musikalischen Selbstgespräch an der Orgel, sondern als Musiker zwischen den unterschiedlichen Künsten, zwischen den Manifestationen unterschiedlicher Ausdrucksweisen: er war in hohem Maße ein Sprachkünstler der in der Vielsprachigkeit verschiedener Künste sich auszudrücken verstand und dabei auf die gegenseitige Beziehung von einer Kunst zu einer anderen Kunst Erhellung und Aufschluss ermöglichte. Obwohl Musiker setzte er die Gewichte behutsam und hinterließ Ermutigung oft auch in ganz anderen Sparten als der eigenen.

Seine pianistische Ausdruckspalette hatte ihr ganz eigenes Timbre. Er vermochte sich in alle möglichen stilistischen Bereiche hinein zu fühlen und sie durch sein pianistisches Vokabular zu verklanglichen. Immer traf er den charakteristischen Nerv der jeweiligen Musik, behandelte ihn jedoch so behutsam, dass man oft den Eindruck haben konnte, dieser Stil ist soeben dabei sich herauszubilden, neu zu entstehen. So konnten kurze Anklänge an ein Werk, an einen Komponis-

ten, an einen Stil oft ganz prägnant etwas von deren Wesen kundtun, das es so als Werk (noch) gar nicht gab. Sein pianistisches Können erlaubte ihm die rasche Skizze einer Schubertsonate, eines Mozartwerkes, einer Bachschen Toccata und Fuge, eines Werkes von Debussy. Und sein Weben war eine wahre Freude und Lebendigkeit: die singulären Variationen op. 27 habe ich kaum jemals so strahlend und voller Leben gehört wie von Peter-Michael Riehm interpretiert.

Ein herausgehobenes Ereignis Riehmscher Vermittlungskunst konnte eine Fahrt nach Chartres sein, zusammen mit Gerhard Nebeling, zu der herausragenden Kathedrale als ein wahres Gesamtkunstwerk mitsamt ihrem geistigen Umkreis und historischen Kontext. Seine intime Kenntnis der Kathedrale brachte seine Fähigkeiten ins Spiel, die unterschiedlichen Ebenen miteinander sprechen zu lassen, in Dialog zu treten, die Musik des Raumes durch Musik im Raum zum sprechen zubringen, die Sprache des Raumes in der Musik hörbar werden zu lassen, das Strömen farbigen Lichtes und sich darin bewegender Klänge in einer diaphanen Raum-Zeit-Kunst lebendig werden zu lassen. Kleine Details in Steinbildhauerkunst, in Glasfensterkunst, in Proportionalität, in Klanglichkeit, im Anklang an den Menschen und seinen Maßen die wiederum in den Maßen des Bauwerks zu einem mannigfachen Beziehungsreichtum gesteigert erlebt werden können. Diese Exkursionen hinterlassen lebenslang anhaltende Verbindungen zu dem herausragenden Ort und seines schier unfassbaren Beziehungsreichtums.

Seit seinem Studium von Klavier und Musiktheorie an der Musikhochschule in Karlsruhe war Riehm mit dieser Hochschule in ständiger Verbindung. Bereits während seiner Tübinger Jahre als Musiklehrer an der dortigen Waldorfschule pendelte er regelmäßig nach Karlsruhe zu seinem dortigen Lehrauftrag in Musiktheorie. Seine Einführung in die allgemeine Musiklehre galt als Geheimtipp und genoss einen geradezu leicht subversiven Ruf an der Hochschule. Hier gibt es mehr als Kadenz und Dominantseptnonakkord. Hier erfährst du was über dich selbst, über den Menschen als ein sich entwickelndes Wesen, als autonom sich selbst bildendes Wesen, als verantwortliches Wesen in Bezug auf alle anderen Wesen dieser Welt. Es kamen mitunter Gedanken eines Jean Gebser in die Vorlesung, eines Ernst Bloch, und nicht selten auch solche von Rudolf Steiner im Zusammenhang seines dynamischen Menschenverständnisses. Berichten zufolge waren Riehm-Vorlesungen Lichtblicke und oft auch lebensentscheidende Impulsgeber. Solche Berichte kann man bei vielen ehemaligen Riehm-Studierenden in aller Frische und Fülle abrufen. Das genaue Ausformulieren, worin denn nun die Besonderheiten genau bestehen, kann zuweilen auch zu einer gewissen Ratlosigkeit führen. War er schlicht ein charismatischer Erzähler, der seine

P. M. Riehm

29. 3. '01

für Stephan



Du bist nicht op. 135 antwort, Haupttext

zu dir danken.

Nun denn: attemptemus!

Heutlich

Peter

und Dank für die originale insistieren
wie ganz was

mat, verbindet sich für mich unzertrennlich mit Ausführungen Riehms: hochaktuelle Zeitzeugen mit radikalen Ansätzen und Durchstößen zu Neuland und Spracherweiterung gehörten zentral in seine Ausführungen, Schulter an Schulter mit Schubert und Hölderlin unterwegs.

Vielleicht zu Unrecht etwas zurückgedrängten, vernachlässigten oder gar vergessenen Kunstschaffenden konnte Riehm ein treu dienender Freund und Anwalt sein. So vermittelte er etwa der Musik eines Hugo Distler eine urtümliche Lebendigkeit und Leichte, eine volksliedhafte Selbstverständlichkeit wie es ihm kaum jemand nachmachen wird. Dieser Musik wurden förmlich Flügel verliehen und sie wurde schmackhaft und freudig. Den oft etwas pergamenten daherkommenden Versuchen mit Hugo Distler wurde durch die Riehmschen Interpretationen etwas ganz Junges und Heiteres zur Seite gestellt. Ähnliches vermochte er mit Chorsätzen aus anderen Jahrhunderten. Riehm war ein überaus origineller und profunder Chordirigent und ließ

seine Ensembles in einer unvergesslichen Art erstrahlen. Oft nachgeahmt und kaum je erreicht, vermochte er aus Laienchören wunderbare Klangkörper entstehen zu lassen, sie zu Klangqualitäten hinzuführen die dem Hörer Augen und Ohren weit aufgehen ließen. Riehm war weder auftrumpfend noch bedrängend, weder hölzern noch machtvoll, er ließ die Chöre, auch die weitgehend unbedarften, aus sich heraus aufblühen und gab ihnen hierzu den kraftvollen Rahmen, bereitete den Umkreis entsprechend und wirkte aus ihm heraus auf ein lichtvolles Zentrum zu. Letzteres darf als ein Signum seines Wirkens bezeichnet werden: er wirkte aus einem peripheren Ansatz heraus und ließ die einzelnen Dinge entstehen, wachsen, aufblühen. Keine aufgesetzten Konzepte, keine einengenden Prinzipien, sondern den Dingen aus ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten heraus ihren Lebensraum ermöglichen, ihr Wachstum begünstigen, ihrem Ton zum erklingen verhelfen, war sein unverwechselbarer Ansatz.

Peter-Michael Riehm hat uns ein Künstlerideal vorgelebt, das sich heute in diesem oder jenem jungen Menschen zu verwirklichen anschickt. Bezeichnend sind die unkonventionellen Grenzüberschreitungen. Begriffe wie interdisziplinär, integrativ, multisensorisch, multikulturell und viele andere mehr haben einen guten Klang. Sie kommen gerne zum Einsatz, sie sind schnell bei der Hand, sie machen etwas her. Einem Gesamtkunstwesen jedoch kommen sie noch nicht bei, sie kreisen herum und tangieren die Oberflächen. Aus einem Gesamtkunstwesen heraus zu wirken, will Umkreis und Mitte zueinander ins Verhältnis bringen. Hierzu gibt es wunderbare Ansätze, die wir von Riehm lernen können.

Stephan Ronner, geb. 1955 in Zürich, studierte Musik in Zürich und Stuttgart. Von 1981 – 1992 war er als Schulmusiker in Marburg u.a. mit Chor- und Orchesterprojekten tätig. Er unterrichtet als Professor für Musik und Musikpädagogik an der Freien Hochschule Stuttgart und ist Verfasser zahlreicher Bücher zur Musikpädagogik.

<http://www.freie-hochschule-stuttgart.de/portrait/kollegium.php>

Publikationsliste siehe: <http://www.freie-hochschule-stuttgart.de/aktuelles/forschung.php>